Entered at the Post Office at St. Francis, Wis., at Second Class Rates.

XV. Jahrgang.—No. 11. Mit einer Musikbeilage. | St. Francis, Wisconsin. 1. November 1888. | J. Singenberger. Redakteur u. Herausgeber.

Zur Musik-Beilage.

Für die bevorstehende Advents- und Weihnachtszeit erhalten die Leser der „Cäcilia" mit dieser Nummer die marianische Antiphon "Alma redemptoris", und zwar für zwei oder drei Stimmen, für vier gemischte Stimmen und für vier Männerstimmen. Die Antiphon ist zu singen nach der Vesper vom ersten Adventsonntage an bis Mariä Lichtmeß (2. Febr.); Der erste Versikel trifft bis zur ersten Weihnachtsvesper; von da an ist der zweite Versikel zu singen. Der Text, dessen Autor Hermanus Contractus († 1054) ist, (Siehe Schubiger „die Sängerschule von St. Gallen" pag. 85), lautet in deutscher Uebersetzung von Schlosser:

Gnadenbeseligte Mutter des Herrn, o geöffnete Pforte
Du des Himmels, und Meeresgestirn, nah helfend dem Volke,
Welches versinkt und nach Rettung verlangt: Du, welche den Schöpfer,
Daß die Natur drob staunend erbebt, im heiligen Schoos trugst,
Jungfrau zuvor und nach der Geburt: aus dem Munde des Engels
Tönt dir der Gruß: o vernimm ihn, und trag mit uns Sündern Erbarmen.

Ueber die Aussprache des "Eleison."

Von

P. Raphael Fuhr, O. S. F.

Wie es dem katholischen Herzen gar wohlthuend ist, wenn es überall in den katholischen Kirchen Einheit und Gleichförmigkeit findet, so macht auch Nichts einen unangenehmeren Eindruck auf dasselbe, als wenn Verschiedenheit, selbst in kleineren Sachen, sich zeigt. Wir müssen gestehen, die verschiedenartige Aussprache des eleison, die uns in manchen Kirchen, welche wir während der letzten Monate besuchten, zu Ohren kam, machte einen gar unerquicklichen Eindruck auf uns; sie wirkte störender, weil auffälliger, als die Nichtbeachtung mancher Ceremonien. „Warum denn das?"—frugen wir uns unwillkürlich.—„Warum denn nicht auch in diesem Punkte Einheit?!"

Wem diese Sache kleinlich erscheint, dem sei die Erwägung anheimgegeben. daß es sich hier doch um Nichts Geringeres handle als um einen, wenn auch verhältnißmäßig unbedeutenden und winzigen Theil der Liturgie. Was immer aber Bezug hat auf das "tremendum mysterium" der verborgenen Gottheit, ist in den Augen dessen, der einen lebendigen Glauben im Herzen trägt, unendlich werthvoll und wichtig.

Welche Aussprache ist denn die richtige und welche ist demgemäß beizubehalten? Ist das ei in eleison als Diphthong zu behandeln, und daher auszusprechen wie „ei" in „Heiland"—wie es meistens geschah—oder aber müssen e und i als zwei getrennte Vocale gesprochen werden? Wir entscheiden uns für das Letztere, im Folgenden zugleich unsere Gründe dafür darlegend.

I.

Abgesehen von grammatischer und etymologischer Correctheit, die wir sub. II. erörtern wollen, sollte es für jeden gläubigen Katholiken genügend sein, den diesbezüglichen Wunsch und Willen der Kirche zu kennen.

Das innerste Wesen des erhabenen Opfers auf unseren Altären gipfelt in dem Wort des Weltapostels "Semetipsum exinanivit.... factus obediens," (Phil. II, 7. 8.): „Er hat Sich Selbst entäußert, indem er gehorsam wurde, gehorsam bis zum Tode." Gleichwie nun das Opfer des Welterlösers in dem demüthigsten Gehorsam, in der rückhaltslosen Hingabe Seiner Selbst, d. h. Seines eigenen Willens, bestand und noch besteht,—also besteht auch unser höchster Ruhm und unser größtes Verdienst in dem demüthigen und unbedingten Gehorsam gegen alle, selbst die kleinsten, liturgischen Vorschriften der hl. Kirche. Ist der demüthige Gehorsam gegen die göttliche Auctorität der Kirche schon der allgemeine Prüfstein aller Bestrebungen und Arbeiten und zugleich der Maßstab ihres höheren Segens und innern Werthes, so gilt das ganz vorzugsweise auf dem Gebiete der hl. Liturgie, dieses innersten Lebensprincips der Kirche, und folglich auch mit Bezug auf die Aussprache der bei der hl. Liturgie in Anwendung kommenden Worte und Gesänge.

Jene vom hl. Geiste so besonders erleuchtete Seele, die hl. Theresia von Jesus, stand nicht an zu erklären: sie sei bereit, selbst für die unbedeutendste Ceremonie der Kirche ihr Blut und Leben zu opfern. Einen so hohen Werth legte diese hocherleuchtete Heilige auf den liturgischen Gehorsam.

Sollten wir darum nicht auch den übernatürlichen Adel unseres Berufes und unseres Strebens zeigen durch unseren demüthigen und rückhaltslosen Gehorsam gegen die liturgischen Normen und Gesetze der hl. Kirche?!

Ein gutes Kind wartet übrigens nicht auf den ausdrücklichen Befehl seiner Eltern,—ihr auf was immer für eine Weise kundgegebener Wunsch genügt ihm. So soll auch uns, als gehorsamen Kindern der Kirche, ihr Wunsch genügen, soll uns als Befehl gelten.

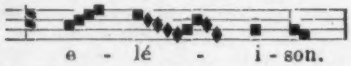
Pius IX., hochseligen Andenkens, wünschte Nichts sehnlicher, als daß „überall und in allen Diöcesen, nicht nur in den übrigen Vorschriften der Liturgie, sondern auch im Gesange die Einheit der römischen Kirche beobachtet werde."* Wie weit er aber diese Einheit ausgedehnt zu sehen wünschte, zeigt er sehr deutlich dadurch, daß er, als bei einer besonders festlichen Gelegenheit (wir glauben, es war gegen Ende des Jahres 1872) mehrere kirchenmusikalische Compositionen vorgetragen wurden, die Sänger—nach reichlich gespendetem Lobe—tadelte wegen der falschen Aussprache des eleison und sie ermahnte, es in Zukunft zu verbessern. „Wir kennen kein eleison," sagte er, „sondern nur ein elé-i-son. So sollt ihr es auch sagen."

*) Decr. v. 3. Mai 1873.

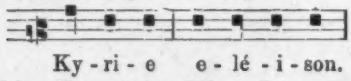
Auch Leo's XIII. ausgesprochener Wille ist es daß „der bei der hl. Liturgie zur Anwendung kommende Gesang (dazu gehört auch die Aussprache) überall gleichförmig werde,"* weshalb alle neuen Ausgaben von Missalen, Ritualen, Pontificalen, Brevieren, u. s. w. „nach Norm der vom hl. Stuhle approbirten Ausgaben ausgeführt werden sollen." (3. Mai, 1873)—Wenn nun diese, auf Anordnung Pius IX., hochseligen Andenkens, und durch Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. sowie durch die Congregation der hl. Riten veranstaltete Ausgabe gutgeheißen und bestätigt worden ist als diejenige, welche allein jene Weise des Gesanges enthält, deren sich die römische Kirche bedient,"—und wenn diese uns nun ausdrücklich lehrt, elé-i-son zu sagen und zu singen, und nicht eleïson,— sollte das nicht für jeden katholischen Christen genügend sein, sich ebenfalls dieser Aussprache zu bedienen?!

Wenn wir darum in einem Artikel des Past. Blattes** lasen: „Warum denn eigentlich diese Neuerung und wozu? Mag sie sprachlich, oder wenn man will etymologisch immerhin richtiger— wir wollen zugeben allein richtig sein: ist das ein Grund, etwas durch Tradition Geheiligtes und vollkommen Eingebürgertes so kurzweg abzuthun? Wenn alles ganz sprachrichtig sein müßte, dann hätte man wahrhaftig in allen liturgischen Büchern der Kirche so zahllose Correcturen vorzunehmen, daß man sie kaum wiedererkennen würde. Und würden sie darum schöner und ehrwürdiger sein, weil sie dann classisch wären?"—so glauben wir, trotzdem viel Wahres in dem Letzteren enthalten ist, doch keineswegs dem Verfasser besagten Artikels beistimmen zu dürfen. Das Princip der grammatischen und etymologischen Correctheit ist eben für uns nicht das allein richtige. Wir kennen ein höheres Princip, das uns weit mehr gilt als „durch Tradition Geheiligtes und vollkommen Eingebürgertes," und das ist der ausgesprochene Wunsch und Wille der Kirche. Was das für eine Bedeutung hat, wenn die Congregation der hl. Riten Bestimmungen erläßt, weiß Jeder. In liturgischen Dingen ist sie der oberste Gerichtshof, gegen den es keine Appellation gibt, sie ist die volle Gewalt habende Gesetzgeberin. Ihre Gesetze überdies brauchen keine Publication durch die einzelnen Bischöfe, um im Gewissen zu verpflichten. Sie nun sagt uns klar und deutlich in ihren „officiellen Ausgaben," daß wir nicht eleïson, sondern elé-i-son sprechen sollen. Während die Congergatio S. Rit. für ihre Choralbücher die Vertheilung der Psalmenworte unter die Kadenzen ausdrücklich verboten, hat sie andrerseits ausdrücklich geboten, daß in allen neuen Ausgaben des Missale, Graduale, Vesperale, u. s. w. nur ele-i-son oder, was dasselbe ist, eleïson gedruckt werden darf.

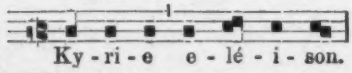
Schlagen wir das officielle Graduale auf. Da finden wir im Kyrie Paschale:



In der Charsamstags-Litanei heißt es:



Nach dem Responsorium Libera finden wir:



*) Decr v. 10. April, 1883.
**) No. 5, 1886.

Kurzum: Oeffnen wir irgend ein officielles Buch, Brevier, Missale, oder was immer es sein mag, wir finden nur eléison. Ist der Wunsch und Wille der Kirche da nicht deutlich und klar genug ausgedrückt?!

Wenn's nun im oben citirten Artikel heißt: Man habe seit ungefähr einem Decennium die horrende Entdeckung gemacht, daß wir seit mehr als tausend Jahren sowohl in der hl. Messe wie bei sonstigen liturgischen Funktionen traditionell eine philologische Todsünde weitergeschleppt haben, bei der nur höchstens die Ignoranz einigermaßen entschuldige, da die materia gravis ganz zweifellos vorliege (nämlich die sprachwidrige Aussprache des eleison)— so wollen wir den gewissenhaften Verfasser darüber beruhigen, wünschen aber auch, daß Niemand seine Schlußmahnungen befolge: „Nun spreche und singe es (eleison) ein Jeder männiglich nach Gutbefinden". Nein, nicht nach Gutbefinden, sondern nach Wunsch und Willen der Kirche. Das ist eben heutzutage das Unglück, daß man selbst in der Kirche Gottes allzu viel nach eignem Gutbefinden handelt, trotz Decreten und Concilien. Gewiß ist der heilige Kern des Sinnes vom Kyrie eleison die Hauptsache, doch auch die Schale der Aussprache darf und soll ihre Berücksichtigung erfahren.

Seien wir demüthig und gehorsam gegen die kirchlichen Vorschriften und sprechen und singen wir das eléison, wie es uns die Kirche selbst in ihren liturgischen Büchern lehrt.

II.

Sehen wir nun, welche Aussprache grammatisch und etymologisch richtiger ist.

Bei der Streitfrage über die Aussprache des eleison wird gewöhnlich der eigentliche Fragepunkt nicht festgehalten. Es kommt bei dieser Frage durchaus nicht darauf an, ob der Etacismus oder der Itacismus richtig ist, ob wir die Erasmische Aussprache des Griechischen oder die Reuchlinische, resp. neugriechische als die allein richtige festhalten müssen. Es wäre völlig überflüssig, die reiche Literatur, welche dieser Gegenstand hervorgerufen hat, durch einen neuen Versuch zu vermehren; das ist auch nicht unsere Absicht. Es bleibt diese Frage eine Sisyphusarbeit; ihre volle, endgültige Lösung scheint uns einfach unmöglich.

Wir wissen wie die heutigen Griechen aussprechen; wir wissen auch, wie die alten Griechen Verschiedenes nicht ausgesprochen haben; wir wissen ferner, wie sie Einiges allgemein gesprochen haben; wir wissen endlich, daß schon im Alterthum, selbst in demselben Dialecte, z. B. im attischen, zu verschiedenen Zeiten verschieden gesprochen wurde. Man lese nur im "Cratylus" des Plato, wo Sokrates zum Hermogenes sagt: „Du weißt, daß unsere Altväter sehr gut sich des Jota bedienten, und ebenso die Weiber, die ja überhaupt die alte Aussprache mehr beibehalten. Jetzt aber gebraucht man statt des Jota das Epsilon (ε) oder das Eta (η) ..... Und so sprach man in den ältesten Zeiten himera (ἱμέρα), später hemera (ἑμέρα), jetzt aber spricht man hēmera (ἡμέρα)."*

Wenn in einem Epigramme des Callimachus das Echo die Laute des Wortes naichi (νάιχι) mit dem Worte echei (ἔχει) wiederholt, so scheint es, als ob ai wie ä oder e und das ei wie i (oder gar umgekehrt das i wie ei, was ja auch schon behauptet worden ist,) geklungen habe. Daß schon zur Zeit Cicero's und noch früher das griechische ai den Laut ä hatte, zeigt die beständige Schreibart griechischer Namen im Lateinischen: musae, Aeacus, Aegaeus; in den ältesten Zeiten finden wir freilich auch bei den Lateinern die (gewöhnlich als archaistisch bezeichneten) Formen: Caisar, aulai statt Caesar, aulae. Später war wohl die Aussprache des ai wie ä oder e schlechthin die gewöhnliche. Dafür sprechen Inschriften, Graffiti, u. s. w. heidnische und christliche, von denen einige bis an die Zeiten der ersten römischen Kaiser reichen. Man braucht nur einen Blick zu werfen in Ott's Catacombenbuch oder, wenn dasselbe als kritisch unzuverlässig angesehen werden sollte, in Kraus' "Roma sotteranea" oder verwandte Werke von De Rossi oder Northcote, die diesem kritischen Skrupel keinen Raum lassen; man findet dort* Formen wie χρῆσε statt χρῆσαι, λιτάζομε statt λιτάζομαι, σέβετε statt σέβεται (so bei dem uralten Spotterucifix von Palatin), wie auch umgekehrt ἐχεται statt ἔχετε. Daß in alten griechischen Handschriften oft dergleichen Schreibarten vorkommen, die auf reuchlinische Aussprache hindeuten, ist leicht begreiflich. In den Ausgaben griechischer Kirchenväter ist schon darauf hingewiesen worden, so von dem Mauriner Touttée in seiner werthvollen Ausgabe der Opera des hl. Cyrillus von Jerusalem.** Auch Tischendorf macht in seinen prolegomenis zur Ausgabe der „Septuaginta" aufmerksam darauf, daß in den Handschriften Endungen wie σθαι und σθε oft verwechselt werden.***

Das griechische ει (ei) aber geben die Römer entweder mit ē oder ī wieder, (z. Bsp. Medēa, Alexandrīa) ein Zeichen, daß schon damals nicht ei gesprochen wurde. Doch wozu ein Mehres? Wir könnten gewiß auch Gründe für den Etacismus, für unsere jetzige Aussprache anführen: aber, je mehr von beiden Seiten vorgebracht wird, desto mehr verwirrt sich die ohnehin zweifelhafte Sache. Es kommt übrigens deren Lösung auch nicht in Betracht bei dem Streite über die Aussprache des eleison.

Eleison (ἐλέησον), der Imperativ des Aorists vom Zeitworte ἐλεέω, hat vier ganz unterschiedene Silben. Wird dieses betont und festgehalten, so dürfte sich die Aussprache, wie sie hier vertheidigt wird, von selbst ergeben. Wäre im Griechischen das Wort dreisilbig, so daß die mittlere Silbe den Diphthongen ει (ei) hätte, so würden wir durchaus den Principien des Etacismus entsprechend, eleison aussprechen, wie wir auch thatsächlich dieselbe Aussprache befolgen, obwohl uns der Itacismus wenigstens in manchen Stücken wahrscheinlicher dünkt. Ein eleïson gesprochenes Wort müßte aber im Griechischen ελεισον geschrieben werden und von ἐλείω herstammen (so z. Bsp. σείσω—ἔσεισον. Ein Verbum ελείω existirt aber nicht.

Wir haben also vier ganz unterschiedene Silben: e-le-i-son (ε-λέ-η-σον). Die Verfasser unserer Liturgie haben nun, dem Itacismus folgend das lange e der dritten Silbe wie i gesprochen und im Lateinischen demgemäß auch i geschrieben. Die Kirche hat dieses zugelassen, unbekümmert um diesen ganzen philologischen Streit, denn solche Sachen „überläßt sie den Schulen der Gramma-

*) pag. 418. B. C. (edit. Stallbaum; Lipsiae, 1821. Tom. II.

*) Ch. Kraus, Roma sotteran, p. 150, 249. 250, 257.
**) Touttée, p. I. not. 2. (et alibi).
***) Proleg. p. XXXVI. edit. alt.

tiker".* Man will also von unserer Seite nicht, daß man den griechischen Diphthongen ει (ei) wie e oder i, oder ähnlich wie das ei in manchen Gegenden des Rheinlandes spreche, aus dem einfachen Grunde, weil in dem Worte e-le-i-son gar kein Diphthong ei vorkommt. Man verlangt nur, daß man **vier** Silben spreche, dann ergibt sich die Aussprache von selbst! Natürlich wird man sich dabei nach der lateinischen Schreibart richten und in der dritten Silbe nicht ein langes e, sondern ein i sprechen, wie das auch bei andern Wörtern von Allen geschieht. So singen und beten ja Alle, auch unsere Gegner, bei den Improperien am Charfreitage imas, obwohl es im Griechischen hemas (ημας) heißt. Damit fällt denn auch der Satz, der uns schon als Abwehr entgegengehalten wurde: „Wir wollen keine Neugriechen werden"!** Nun, wenn wir darum, weil wir die Aussprache des ei in eleison als eines Diphthongen verwerfen, Neugriechen werden sollen, so kommen wir viel zu spät; wir Alle haben dann diese Metamorphose längst durchgemacht. Selbst die Aussprache des ei, wie sie unsere Gegner vertheidigen, ist nicht möglich ohne dem Itacismus ein Opfer zu bringen; denn das deutsche „ei" kommt nicht zu Stande, ohne daß der zweite Vocal ein i ist; also brauchen in diesem Falle unsere Gegner selbst schon das griechische η wie i, und gerade davon hat der Itacismus seinen Namen. Und dieses Opfer bringen sie überdies noch sehr oft; so z. Bsp. wie oben, am Charfreitag in dem imas (ἡμᾶς); so wenn sie mit uns und Allen sprechen und schreiben: Irenaeus für Εἰρηναῖος;–Irene für Εἰρήνη u. s. w. —

Doch wir eilen zum Schlusse. Aus dem Gesagten geht klar hervor, daß die Aussprache ai oder ei in eleison nicht nur eine unberechtigte, sondern eine evident falsche ist. Ele-i-son allein läßt sich rechtfertigen. Uebrigens haben Philologen ersten Ranges, mit denen wir über diesen Gegenstand zu sprechen Gelegenheit hatten, nie auch nur versucht, die diphthongische Aussprache (ei) zu vertheidigen und zu rechtfertigen.

Vielleicht bemitleiden uns Einige lächelnd, als ob wir uns der süßen Hoffnung hingegeben hätten, Alle zu „bekehren." O nein! Das erwarten wir nicht, das versuchen wir nicht. Gibt's ja doch Menschenkinder, die dann, wenn man ihnen etwas beweist, erst gerade das Gegentheil thun: — für Solche aber haben wir nicht geschrieben.

*) Honorii Pap. epist. ad Sergium Constantinopolitanum

**) Die heutigen Griechen sprechen bekanntlich — wie die nachklassischen alle — das η wie ein ι aus, z. B. Ἀμην wie Amin, imas für ἡμας. Darum aber zu sagen: ει wird wie ει (ei) gesprochen, ist einfach Blödsinn!

Eine alte Anweisung zum guten Choralgesange.

In den „Monatshefte für Musikgeschichte" (1888 Nr. 7) macht Herr Julius Richter Mittheilung über zwei gedruckte lateinische Schriften von Conrad von Zabern (15. Jahrh.), welche sich auf der Universitäts-Bibliothek zu Basel befanden und kürzlich vom Bibliothek-Beamten aufgefunden wurden. Die eine handelt über den Nutzen des Monochords; die andere, welche die Ueberschrift trägt: De modo bene cantandi choralem cantum in multitudine personarum opusculum rarissimum novissime collectum a. d. MCCCCLXXIIII (Ueber die Art und Weise des guten Choralgesanges seitens einer Mehrheit von Personen, ein sehr seltenes, neuerdings verfaßtes Schrift chen im Jahre des Herrn 1474) gibt eine Anweisung zum guten Choralgesange, namentlich nach der ästhetischen Seite und geißelt die in der kirchlichen Gesangs-Praxis vorkommenden Unsitten und Unschönheiten in sehr freimüthiger Weise, oft nicht ohne einen derben Humor. Von dieser letzteren lassen wir den Inhalt nach dem Wortlaute der 7. Richter'schen Mittheilung folgen:

Die Vorrede,

beginnend 'Causa quare sequens opusculum" legt die Gründe dar, aus denen dieses Werkchen vor tausend andern des Druckes für werth geachtet worden sei. Der hier behandelte Gegenstand komme einem allgemeinen Bedürfnisse der Kirchen- und Schulmänner entgegen. Derselbe falle in das Bereich aller Ordensleute, welche in Konventen zusammenleben und den Gottesdienst mit Gesang verrichten. Der Gegenstand gehöre in den Berufskreis aller Weltpriester und Kleriker an Kollegiatkirchen, sowie aller Geistlichen an Pfarrkirchen, welche letztere wenigstens an Festtagen von Amts wegen zu singen haben; nicht minder aller Schulrektoren und ihrer Gehilfen, sowie aller Schüler, welche einmal dem Kirchendienste sich widmen wollen. Nach Lesung dieser Schrift werden die Lehrer fortan besseren Gesangunterricht ertheilen und ein in dieser Kunst tüchtigeres Geschlecht heranziehen können. Denn es sei in der That ein unberechenbarer Schaden, daß die Regeln eines guten Gesanges den Schulrektoren bisher so unbekannt geblieben sind, indem hierin die Ursache der Erscheinung liege, daß unzählige Priester bis heute dessen unkundig sind, ja daß sie oft auf guten Pfründen sitzen und dabei schlecht singen.

Die Abhandlung

beginnt nach der bereits angeführten Ueberschrift des Werkes, mit den Worten "In favorem totius cleri" und sagt behufs der Ueberleitung zur Sache, der Verfasser habe diese kleine Schrift zu Gunsten, Ehren und Frommen der gesammten Geistlichkeit abzufassen und drucken zu lassen sich entschlossen. Er wolle Klerikern, die sonst vielleicht recht tüchtig sind, aber in ihrer Jugend durch Unwissenheit der Lehrer die ästhetische Seite des Kirchengesanges nicht kennen gelernt haben, Gelegenheit bieten, das Versäumte nachzuholen. Hierauf giebt der Verfasser die Uebersicht des Inhaltes seiner Schrift, indem er sechs Erforderni se für den guten Choralgesang aufstellt. Man müsse nämlich

1. concorditer (einmüthig) singen,
2. mensuraliter (im gehörigen Zeitmaße),
3. mediocriter (in mittlerer Tonhöhe),
4. differentialiter (mit Unterschied),
5. devotionaliter (andächtig) und
6. satis urbaniter (fein, gebildet).

Der erste Punkt sei die Grundlage aller andern, der letzte die künstlerische Vollendung der übrigen. Mancher meine, er könne schon singen, wenn er die Tonstufen von einer Note zur andern richtig und fertig zu treffen im Stande sei; allein zum guten Singen gehöre mehr. Zwar möge Jemand einwerfen, vor allen Dinge müsse ein Mensch doch überhaupt erst singen lernen, und es sei verkehrt, die Regeln des guten Gesanges vorzutragen, ohne auch nur mit einer Note in die Anfangsgründe der Kunst einzuführen. Hierauf erwidert der Verfasser, seine Schrift richte sich an Männer, welche bereits in der praktischen Ausübung des Kirchengesanges stehen, aber ohne viele Mühe und Zeitverlust in dieser Kunst sich zu vervollkommnen wünschen. Wer dagegen eines elementaren Unterrichts bedarf, den verweist der Verfasser auf seine sonstigen einschlägigen Arbeiten, oder ladet ihn zu den Vorlesungen über Musik ein, welche er stets zu halten bereit sei, wenn eine genügende Anzahl von Zuhörern sich finde. Hierauf bespricht er der Reihe nach die angeführten sechs Erfordernisse, und zwar das letzte am ausführlichsten indem er hier die bequemste Gelegenheit findet, über die im Kirchengesange herrschenden Unsitten und Unschönheiten sich frei auszusprechen.

1. Das einmüthige Singen besteht darin, daß die Stimmen aller einzelnen Sänger in jedem Augenblick gleichmäßig und gleichzeitig fortschreiten, so daß Keiner vorauseilt und Keiner zurückbleibt. Der Verfasser verweist hierbei auf das Beispiel der Engel, welche in der Christnacht mit einmüthiger Stimme sangen, sowie auf den Gesang der drei Männer im feurigen Ofen, welche je einen Mund und also drei Stimmen hatten, und doch mit einem Munde und einer Stimme Gott lobten. Als Hilfsmittel zur Erreichung eines pünktlichen Zusammensingens, zumal wenn die Zahl der Sänger groß und der Aufstellungsraum weit ist, empfiehlt der Verfasser das gegenseitige Achtgeben der Singenden aufeinander.

2. Zum Singen im gehörigen Zeitmaße ist nöthig, daß man den Zeitwerth der Noten genau innehalte und nicht die eine länger dehne als die andere. Hierin wird sehr häufig gefehlt, namentlich dadurch, daß man oft die höher liegenden Töne ungebührlich lang zieht.

3. Die Wahl einer mittleren Tonhöhe für jeden Gesang ist darum rathsam, weil in einer Mehrheit von Personen es stets solche gibt, denen entweder das zu hohe oder das zu tiefe Singen beschwerlich ist, und deren Mitwirkung der Chor alsdann theilweise entbehren muß. Es kommt besonders darauf an, daß der Vorsänger in geeigneter Tonlage anstimme, und namentlich dann mit Urtheil und Vorsicht hierin verfahre, wenn eine Melodie über die Anfangsnote bedeutend — um acht oder neun oder mehr Tonstufen — hinauf oder unter dieselbe herab geht.

4. Mit Unterschied singen heißt, die Erfordernisse des betreffenden Gottesdienstes und der kirchlichen Zeit gebührend beachten. Dies geschieht a) durch die Wahl eines verschiedenen Zeitmaßes, b) durch Anwendung einer verschiedenen Tonhöhe.

Zu a) Im Allgemeinen ist an hohen Festen in sehr getragenem, an Sonntagen und einfachen Festen in mittlerem, an Ferialtagen in kürzerem Zeitmaße zu singen. Eine solche Abstufung hat gute Gründe für sich sowie die Autorität des Konzils von Basel.*) Auch hier kommt es auf den Vorsänger an, der sogleich beim Anstimmen das innezuhaltende Zeitmaß bemerklich zu machen hat. An einem und demselben Tage singe man das Hochamt mit größerer Feierlichkeit als die Privatmesse; und beim Zusammentreffen verschiedener liturgischer Beziehungen auf den gleichen Tag muß das officium de festo feierlicher und langsamer, dagegen das officium de feria in schnellerer Bewegung ausgeführt werden.

Zu b) An freudigen Festen wähle man eine etwas höhere Tonlage, welche jedoch die mittlere Lage nicht allzusehr überschreitet. Im Todtenamt, sowohl in der Messe als den Bigilien und den Vespern, singe man in tieferem und ernsterem Tone. (Fortsetzung folgt.)

*) Fand statt vom Jahre 1431 bis 1449.

Berichte.

St Libory, Neb., 19. Sept., '88.

Seit unserem letzten Berichte haben wir eingeübt: Missa St. Aloysius von Singenberger, Missa Solemnis, Choral, Missa Quarta von Haller, Requiem Messe Choral, 3stimmiges Tantum Ergo, Melodie, Tochter Sion, aus der Cäcilia von '86, 3st. Veni Creator, 2st. Stabat Mater, 3st. Panis angelicus.

Mit den Kindern Lieder aus Mohr's Cäcilia. In der Schule gebrauchen wir Singenberger's Gesangbüchlein für Kath. Kinder.

Achtungsvoll
Chas. A. J. Kellenaers.

Covington, Ky.

Der St. Gregorius-Gesangverein von der Mutter-Gotteskirche sang am letzten Sonntag im September zum ersten Male das fünfstimmige Requiem von J. Ch. Bischoff. Die Aufführung war gut, so weit ich urtheilen darf, und hat allenthalben sehr gefallen. Der Vortrag war äußerst ruhig, und gerade durch diesen ruhigen Vortrag bei stark besetztem Chore,—51 Sängerinnen und Sänger,—wirkte dieses Requiem überwältigend.

Sonntag, 14. Oct., Anniversarium des Frauenvereins:

Missa St. Luciae von Dr. Frz. Witt; Vesper de Beata, Falsobordoni, Hymnus und Salve Regina von J. Singenberger, O, quam suavis und Tantum ergo von Fr. Könen.

H. Tappert.

Verschiedenes.

— Am 22. November (Fest der hl. Cäcilia) feiert Hr. A. Roeslein in St. Louis, Mo., sein 25-jähriges Jubiläum als Chor-Sänger der St. Peter- und Paulskirche. Dem eifrigen Sänger und Unterstützer der „Cäcilia" herzlichste Gratulation!

— Mit Freuden werden die Leser der Cäcilia erfahren, daß der hochw. Herr J. B. Jung von Defiance, O., erster Vicepräs. des Amerik. Cäcilienvereines, von seiner Erholungsreise nach der Schweiz, glücklich und neu gestärkt zurückgekehrt ist.

— Es dürfte auch in weiteren Kreisen interessiren, zu erfahren, daß innerhalb der Diöcese Belleville nach dem Sonntag Septuagesima 1889 keine andere Art von Kirchenmusik gestattet werden wird außer Choral und cäcilianische Musik.—Die Verordnung ist kaum eine Neuigkeit, zumal schon in den allermeisten Kirchen der Diöcese der streng kirchliche Gesang längst in Uebung ist. (Herold d. Gl.)

— Litnrgisches Curiosum! Einen eigenen Begriff von der „Feierlichkeit" des vom hl. Vater auf den 30. September angeordneten Requiem muß man in der Kathedrale in Milwaukee gehabt haben. Aller Liturgie und kirchlichen Vorschrift entgegen wurde als Offertorium ein Solo—„Ave verum, aus einer Arie des Rinaldo von Händel „construirt", „ein treat für die Versammelten" (laut Milw. Herold) gesungen. Klingt das nicht wie Spott und Hohn gegen die kürzlich veröffentlichten Dekrete der Provincialsynode von Milwaukee!

— Am 10. October feierte in Monroe, Mich., Hr. Fr. H. Leib sein 25 jähriges Jubiläum als Lehrer und Organist, und mit ihm der ganze Sängerchor. Hr. Leib und sein Chor gehören zu den treuesten Cäcilianern! Möge Gott sie lohnen! Daß der Chor Tüchtiges leistet mag man daraus ersehen, daß er anläßlich des silbernen Priester-Jubiläums (im Juli) des hochw. Hrn. Schmitt. diel, Witt's fünfstimmige Missa tertii toni (op. 46), und C. H. Cohen's fünfstimmiges Te Deum (op. 3) aufführte, und zwar so gelungen, das alle (61) anwesende Priester, selbst auch echte „Anti-Cäcilianer" sich sehr günstig darüber aussprachen.

— Unter den verschiedenen Berichten der Presse über den Choralkurs in Brookville, Pa., dürfte folgende Notiz aus dem "Amerikansko Slovenszki Noviny" interessiren:

Z Brookville, Pa. ku nam pisu: V nasim mestecku se odbyval od 3—14 juiia naukobeh obzvlaste ku cvicenu mladych anglickych organistoch a dirigentoch v sborospevu (choralu.) 32 osoby se na nim zacastnili. Naukobeh vedol franciskansky pater Raphael Fuhr z Quincy, Ills., ktory je pravdzivym majstrom na organe, jako i v mvzike vobec, zvlastne al'e v officialnym speve cirkvi katolickej.

Frage und Antwort.

A. Was haben Sie zu dem Artikel von Germanus Leierkasten im Kathol. Hausfreund zu sagen?

B. Nichts! Wäre er in irgend einer anderen Zeitung erschienen, so hätte ich allerdings sehr viel zu sagen. B.

Neue Publikationen.

Fr. Pustet und Co., New York und Cincinnati:

— Die sieben Stücke, welche jeder Katholik sollte singen können. Nach den offizielen Choralbüchern herausgegeben von Jos. Mohr. 10 Cts. Enthält Adsperges, Vidi aquam, Credo nebst Meßresponsorien, Veni Creator, Salve regina, Te Deum, Pange lingua, in Choralnoten auf 5 Linien mit G-Schlüssel.

— Jubilate Deo! Lieder für den kathol. Gottesdienst, größtenteils aus alten katholischen Gesangbüchern gesammelt und für gemischten Chor bearbeitet von Joseph Mohr. $2.00.—Es sei hier bemerkt, daß dieses "Jubilate Deo" nicht die Orgelbegleitung zu Mohr's Cäcilia ist.

— Gesangfibel. Erster Gesangunterricht, von Jos. Renner, Diözesanpräses und Lehrer an der Kirchenmusikschule in Regensburg. op. 28. Zweite Auflage. 20 Cts.

— Angelo Bertalotti's fünfzig zweistimmige Solfeggien. Mit einer Einleitung und Athmungszeichen versehen von F. X. Haberl. Zweite vermehrte Auflage. Partitur 60 Cts., Stimmen 40 Cts.

— Lauretanische Litanei für vierstimmigen gemischten Chor mit Begleitung der obligaten Orgel, componirt von Jos. Molz, op. 1.

— Litaniae Lauretanae für 3 gleiche Stimmen und Orgel, von J. Haagh, C. SS. R. op. 3.

— Litaniae Lauretanae für 2 gleiche Stimmen und Orgel, von J. Haagh, C. SS. R. op. 4.

Im Verlage von M. C. Mayer, St. Gallen, Schweiz:

Vineta. Gedicht von Joh. Seiler; Mezzo-Sopran-Solo, Männerchor (oder Frauenchor) mit Begleitung des Piano oder des Orchesters von J. G. E. Stehle.

An Kalendern:

Regensburger Marienkalender (Pustet). Einsiedler Kalender (Benziger).

Im Verlage von C. Kothe in Leobschütz:—

1. Missa in hon. SS. Cordis Jesu für Männerchor, von J. Bernards, op. 32.

2. Missa brevis (leicht ausführbar) für gemischten Chor, v. Jos. Renner jun., op. 7.

3. Instrumental-Messe No. 2 für 4 gemischte Stimmen, 2 Violinen, Viola, Cello, Violon und Orgel (2 Clar., 2 Horn, 2 Tromp., Pauken, Tenorhorn und Baßposaune ad lib.) von J. Stein, op. 40.

4. Leicht ausführbare St. Johannes Litanei für 4stimmigen gemischten Chor und Orgel, von P. Kindler, op. 3a.

5. 41 kurze und leicht ausführbare Offertorien für 4stimmigen gem. Chor, von J. Stein, op. 38. Drei Hefte: Weihnachtskreis, Osterkreis, Pfingstkreis.

6. Quatuor Antiphonae Marianae (leicht ausführbar) für 4-stimmigen gemischten Chor. (2 Viol., Viola, Cello, Violon und Orgel, 2 Clar. und 2 Horn ad lib.) von J. Stein, op. 48.

7. Asperges me, Vidi aquam und 2 Tantum ergo für 4stim. gem. Chor und Orgel, von J. Stein, op. 49.

Bei B. Herder in St. Louis, Mo.:

— Missa solemnis. Fest-Messe zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit; für 6 Singstimmen componirt von P. H. Thielen, op. 9. Part. 80 Cts. netto, Stimmen 70 Cts. netto.

— Messe zu Ehren des hl. Wilhelm. Für 3 Männerstimmen componirt von P. H. Thielen, op. 8. Partitur 35 Cts netto, Stimmen 15 Cts. netto.

Im Verlage von A. Maier in Fulda:

Achtzig kurze und leichte Trios für die Orgel, nebst 30 dreistimmigen Versetten in den alten Kirchentonarten und deren gebräuchlichsten Transpositionen, componirt von W. Malkmus, op. 4.

Zu beziehen durch Jos. Schäfer, 60 Barclay Str., New York, N. Y.

Katholischer Lehrerkalender auf das Jahr 1889. Zehnter Jahrgang. 40 Cts.

Quittungen für die „Cäcilia" 1888.

(Bis 15. Oktober 1888).

☞ Wo keine Zahl angegeben, ist immer der regelmäßige Abonnementsbetrag gemeint.

Rev. Sennerich; Jos. Van Treek; B. Dieringer; L. Buchheit; Fr. Hess; Jos. Berg; A. Erdmann; Orphan Asylum, St. Francis, Wis; Rev. Baker; Fr. Schmitz; Rev' J. Schroeder '88 und '89; Rev. F. W. Pope; Rev. P Pancratius, O.S.B; Rev. N. J. Bies; L. Sommer; Rev. P. Fischer $13.20; Rev. A. Demming $25.00; Rev. A. Foeckler; Rev. P. Placidus Zarn, O. S. B. Rev. Chr. Koenig, $5.00; Very Rev. E. Schauer, C. SS. R; Rev. J. P. Wyss; Ven. Sisters de N. D., St. Peters, Fort Wayne, Ind.

Quittungen für Vereins-Beiträge pro 1888.

(Wo keine Zahl angegeben, ist immer der regelmäßige Betrag — 50 Cts. — gemeint).

Rev. J. Schroeder, St. Louis, Mo. (pro '88 und '89). Rev F. W. Pape, New Vienna, Ia.

J. B. Seiz,
Schatzmeister.

Adresse:
L.B. 1066, New York.